

Im Rahmen der Ringveranstaltungen der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste im Sudetendeutschen Haus in München sprach der Geisteswissenschaftler Nicolas Szafowal über die Geschichte der Ukrainischen Freien Universität. Der 1955 in Argentinien geborene Politologe stammt aus der Ukraine und war lange als Professor an der Ukrainischen Freien Universität in München tätig. In seinem in perfektem Deutsch gehaltenem Vortrag im Adalbert-Stifter-Saal konzentrierte er sich auf die „Prager Periode“ der Universität in den Jahren von 1921 bis 1945. Der Redner sprach aber auch über den damals an der Universität florierenden deutsch-ukrainischen akademischen Dialog. Damit behandelte er auch das Thema des dafür vorgesehenen Referenten, des Lemberger Germanisten Roman Yaremko, der leider verhindert war.

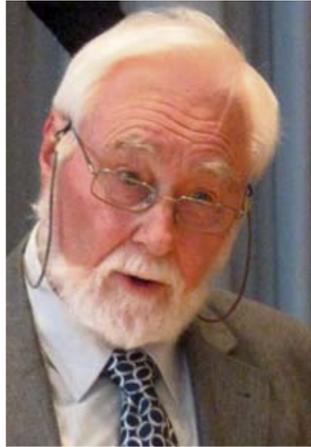
Die Verdienste der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, ihren Platz in der wissenschaftlichen Welt sowie die Errungenschaften ihrer Mitglieder habe ich immer mit Respekt bewundert“, begann Szafowal seinen Vortrag. Er führte dann in die Geschichte einer wissenschaftlichen Institution ein, die in ihrer wissenschaftlichen Akkuratess und demokratischen Offenheit ganz ähnlichen Idealen verpflichtet ist, wie die Sudetendeutsche Akademie, die Ukrainische Freie Universität. Diese „Universität“, wie Szafowal sie im Laufe seines Vortrags nur noch kurz nannte, sei am 17. Januar 1921 in Wien gegründet worden. Eine Gruppe von im Exil oder in der Emigration lebender ukrainischer Akademiker habe als Vertreter einer damals als Staat nicht existierenden ukrainischen Nation den Grundstein für eine Universität gelegt, die außerhalb der Ukraine habe wirken sollen. „Ihr tief verborgenes Ziel war die Bewahrung der Libertas academica und die Sicherung der objektiven Wahrheit in den Geisteswissenschaften angesichts der Befürchtung einer totalen oder partiellen Unterjochung der akademischen Freiheit in ihrem Heimatland“, unterstrich Szafowal. Die Gründungsväter seien sich jedoch der Tatsache wohl nicht bewusst gewesen, daß ihr Unternehmen ein Unikum in der Geschichte der akademischen Institutionen weltweit darstelle, „eine außerhalb des Heimatlandes und ohne dessen Unterstützung geführte Hochschule mit Promotions- und Habilitationsrecht“.

In der Entwicklung der Universität habe es drei Entwicklungsphasen gegeben, die mit drei verschiedenen mitteleuropäischen Metropolen verbunden und nach diesen benannt worden seien: die Wiener Periode vom Oktober 1920 bis September 1921, die Prager Periode vom Oktober 1921 bis Anfang Mai 1945 und die Münchner Periode vom Herbst 1945 bis heute.

Zur Gründung der Universität erläuterte Szafowal, daß es zum Beginn des vorigen Jahrhunderts keine eigentliche „ukrainische“ Universität gegeben habe, obwohl 1914 in Lemberg, also im Bestand des österreichischen Reiches, acht Lehrstühle und vier Dozenten für ukrainische Studien existierten. In Folge der Unabhängigkeitsbestrebungen ab 1919 hätten ukrainische Universitätsprofessoren beschlossen, eine ukrainischsprachige Universität außerhalb der Ukraine zu gründen. „Urheber dieser Idee war Oleksander Kolessa, ein Literatur- und Sprachwissenschaftler mit Welttruf“, so Szafowal, unter dem als Rektor am 17. Januar 1921 in Wien die Gründung erfolgt sei. „Kolessa und seine Anhänger meinten mit ‚freier‘ Universität den nichtstaatlichen Charakter der zukünftigen Hochschule und betonten die

Die Ukrainische Freie Universität

Akademisches Unikum



Professor Dr. Kurt Schier stellte den Referenten vor.

akademische Freiheit als höchsten Wert.“ Bereits in Wien habe man die bis zum heutigen Tage gültige Regelung gefunden, daß das Ukrainische als Unterrichtssprache vorgeschrieben sei und andere Sprachen nur in Ausnahmefällen zugelassen würden. Im ersten Wiener Semester habe es insgesamt 90 Studenten gegeben, darunter 15 Frauen.

Der einzige akademische Abschluß in der Wiener Zeit sei die Habilitation von Ivan Mirtschuk mit der Habilitationsschrift „Metageometrie und Gnoseologie“ am 22. Mai 1921 gewesen. „Dieser erste Graduierte der Universität spielte später eine bedeutende Rolle in ihrer Geschichte sowie in der Entwicklung der deutsch-ukrainischen akademischen und kulturellen Beziehungen“, sagte Szafowal. Mirtschuk wurde Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und starb 40 Jahre später in München am 2. Mai 1961 als Rektor der Ukrainischen Freien Universität.

Trotz des vielversprechenden Anfangs seien nicht alle mit der Gründung in Wien verbundenen Hoffnungen und Versprechungen in Erfüllung gegangen, daher sei die Universität nach Prag verlegt worden. Man habe in Prag auch die Überlassung von Unterrichtsräumen und eine staatliche Finanzierung erreicht, begründet auf der Tatsache, daß die Ukrainer, die tschechoslowakischen Bürger seien, bereits ein Bildungsangebot vom Staat erhalten hätten und der tschechoslowakische Staat seine Grenzen für die Einreise einer beachtlichen Anzahl ukrainischer Flüchtlinge und Emigranten eröffnet habe.

„Die feierliche Inauguration der Universität in Prag fand am 23. Oktober 1921 im Konzertsaal des naturwissenschaftlichen Instituts in Anwesenheit von Repräsentanten der tschechoslowakischen Regierung und der europäischen akademischen Welt statt“, führte Szafowal in die zweite, die „Prager Periode“ der Universität ein. Dem ersten Professorenkollegium in Prag hätten auch ukrainische Professoren ausländischer Universitäten angehört. „Damals lehrten an der Philosophischen Fakultät acht Professoren und Dozenten und an der Fakultät für Rechts- und Sozialwissenschaften vier Professoren und zwei Dozenten. Im darauffolgenden Semester stieg die Mitgliederzahl des Professorenkollegiums auf 21 und nach weiteren zehn Jahren zählte es 39 Mitglieder“, schilderte Szafowal die Startbedingungen. Anfangs seien 702 Studenten immatrikuliert – 420 an der Philosophischen und 282 an der Fakultät für Rechts- und Sozialwissenschaften – gewesen, darunter 42 Frauen. Die höchste Studen-
tenzahl sei im Sommersemester 1923 mit 874 Studenten erreicht worden. In dieser Prager Periode seien an der Universität Studenten mit 21 verschiedenen Staatsangehörigkeiten und aus 25 Nationen immatrikuliert gewesen, jedoch kein Student mit der deutschen Staatsangehörigkeit, was angesichts der ukrainischen Vorlesungssprache nicht sehr erstaunen dürfe.

„Die zwanziger Jahre standen im Zeichen des Ausbaus, während die Tätigkeit der dreißiger Jahre sich im Rahmen einer tiefgreifenden finanziellen und politischen Krise entwickelte.“ Nach einer Neuorientierung der tschechoslowakischen Außenpolitik gegenüber Polen und der UdSSR, die eine beträchtliche Einschränkung der Rechte der ukrainischen politischen Emigration in der Tschechoslowakei sowie eine Kürzung und teilweise Streichung der staatlichen Zuwendungen mit sich gebracht habe, habe die Gefahr einer Schließung nur knapp abgewendet werden können. „Die politischen Vorgänge vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hinterließen auch Spuren an der Universität. Im Jahre 1939 waren an der Universität lediglich 61 Studenten immatrikuliert“, so Szafowal. „Die Folgen des Münchener Abkommens und der Zweite Weltkrieg stellten auch für die Universität neue Herausforderungen und Gefahren dar.“ Mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren sei die Universität erst zur eigenen Auflösung aufgefordert, nach Widerspruch von Universitätsrektor Ivan Horbačevs'kyj dann der deutschsprachigen Karlsuniver-

ität und am 19. Juli 1945 im Butirka-Gefängnis in Moskau zu Tode geprügelt worden. Die Universität sei von der sowjetischen Besatzungsmacht liquidiert, ihre Mitarbeiter verhaftet und die Sachwerte vernichtet, ausgeraubt oder in die UdSSR transportiert worden. „Die Freie Ukrainische Universität schien dem Untergang geweiht zu sein, aber Visionen lassen sich nur schwer vernichten: Das rettende Ufer hieß München.“ Dort sei der Lehrbetrieb ab dem Wintersemester 1945/1946 wiederaufgenommen worden und laufe bis heute erfolgreich.

Zum Programmpunkt über die „deutschen Elemente im Unikum“ wirkten der Prager Periode führte Szafowal einzelne Schwerpunkte an. So ging er auf die sprachliche Komponente ein. „Alle Professoren der Universität haben frei auf Deutsch, Französisch und außerhalb der ukrainischen mindestens in drei bis vier slawischen Sprachen gesprochen und geschrieben.“ Französisch sei oft die gesprochene Kommunikationssprache gewesen, Deutsch habe sich jedoch zur Kommunikationssprache im Wort und Schrift verbreitet.

Die Dominanz des Deutschen sei auch in den philosophischen Vorlesungen zum Ausdruck gekommen: Vorlesungen über deutsche Philosophie seien mit den Texten im deutschen Original gehalten worden. Unter anderem habe auch Philosophieprofessor Iwan Mirtschuk 1928/1929 ein Hauptseminar mit Übung zu Kants „Prolegomena“ gehalten. Unter seiner Leitung sei von den Studenten eine vollständige Übersetzung dieses Werkes ins Ukrainische entstanden, die die Grundlage für eine neue originelle Kantterminologie auf Ukrainisch mit Gültigkeit bis heute geliefert habe. „Das Buch erschien 1930 in Lemberg, die zweite zweisprachige Auflage zum Kantjubiläumsjahr erschien 2004 in München“, faßte er eine der bedeutenden Leistungen des deutschsprachigen Einflusses an der Universität zusammen. Neben den philosophischen Vorlesungen hätten die deutsch-ukrainischen Beziehungen den Inhalt verschiedener Vorlesungen wie bei Recht, Geschichte, Kunstwissenschaften, vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaften immer geprägt.

Zum deutsch-ukrainischen akademischen Austausch in der Prager Zeit stellte Szafowal exemplarisch einzelne akademische Figuren vor, die einen Dialog, oft auch von anderen Univer-



Professor Dr. Nicolas Szafowal.

Bilder (2): Susanne Habel

sitäten aus, befördert und auch später gepflegt hätten. Neben Mirtschuk, der Gallionsfigur der deutsch-ukrainischen kulturellen und akademischen Beziehungen, führte er dessen Schüler, den später berühmten Heidelberger Professor Dmytro Čyževs'kyj an, der an der Ukrainischen Freien Universität in Prag promoviert, habilitiert habe und wissenschaftlicher Mitarbeiter gewesen sei. Er habe sich auch mit der Rezeption Hegels bei den Slawen befaßt. Ein anderes Beispiel sei Jaroslav Rudnyč'kyj. Mirtschuk habe die Neigung des jungen Wissenschaftlers entdeckt und ihm ein Forschungsstipendium an dem von ihm geleiteten Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut zu Berlin vermittelt. „Das Ergebnis ist das vielbenutzte Ukrainisch-deutsche Wörterbuch von Kuziela-Rudnyč'kyj, das seit 1942 mehr als 20 Auflagen erlebte.“

Der Mangel an Beiträgen von der deutschen Seite sei am ehesten mit der schwierigen Lage der deutschen Wissenschaftler in Prag zwischen den Kriegen zu erklären, die mit der Problematik der eigenen Ortsbestimmung im Tschechoslowakischen Staat beschäftigt gewesen seien. „Deshalb kann behauptet werden, daß ein deutsch-ukrainischer akademischer Dialog in Prag der Zwischenkriegszeit und während des zweiten Weltkrieges fehlt. Dieser fand in Berlin, Königsberg, Breslau, Münster und Halle an der Saale statt“. So faßte der Referent die Ergebnisse zusammen: „Die Ukrainische Freie Universität, die aus der Taufe heraus als Bewahrerin und Vermittlerin konzipiert wurde, entfaltete sich bereits in Prag zur Entwicklerin und Brückenbauerin. Unveränderlich blieb das Streben nach Wahrheit und nach dem, was Libertas academica genannt wird.“ Diese Freiheit der Forschung erhalte Kräfte im Rahmen eines Dialogs, aus dem Disput mit anderen wissenschaftlichen Standpunkten. Der deutsch-ukrainische wissenschaftliche Dialog in Prag, der sich eher außerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates entwickelt habe, habe dennoch Wertvolles hervorgebracht. Man könne behaupten, daß die Prager Umstände den Nährboden dafür geliefert hätten.

Die Ukrainische Freie Universität sei ein Unikum, eine Tat don-quistotischen Ausmaßes, in der die nationale Notlage zur Tugend und Genialität erhoben worden sei. Die Prager Periode finde ihre Fortsetzung in München bis zum heutigen Tage, schloß Szafowal seinen anregenden und anspruchsvollen, aber verständlich formulierten Vortrag.

Den Referenten hatte eingangs Kurt Schier, ein in Ober Maxdorf im Kreis Gablonz geborenes Mitglied der Geisteswissenschaftlichen Klasse der Akademie, vorgestellt. Nicolas Szafowal sei 1955 in Buenos Aires in Argentinien geboren worden, habe Politikwissenschaften studiert und sei als jüngster Lehrbeauftragter an der Argentinischen Katholischen Universität in Buenos Aires berufen worden.

Erst 1986 sei er nach Deutschland gekommen. „Kurz vor seiner Promotion an der Universität Passau bekam er eine Einladung des damaligen Alt-Rektors der Ukrainischen Freien Universität, Wolodymyr Janiw, sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu bewerben“, freute sich Schier. Seit 1991 sei Szafowal nun dort aktiv gewesen, zuletzt als Kanzler und Direktor des Instituts zur Erforschung der deutsch-ukrainischen Beziehungen. Erst im Juli sei er für seine Verdienste um Europa mit der Medaille Mérite Européen in Silber geehrt worden, wozu Schier noch einmal gratulierte. Wie Szafowal der Sudetendeutschen Zeitung gegenüber ergänzte, sei er derzeit mit Buchprojekten über seine Forschungen beschäftigt. Man darf darauf gespannt sein.

Susanne Habel

AUSSTELLUNGEN

■ **Bis Freitag, 5. Oktober:** „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“ in München-Au, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, Internet www.hdo.bayern.de. 10.00 – 15.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 7. Oktober:** „Bilder von Max Mannheimer (ben-jakov)“ in München-Au, Sudetendeutsches Haus, Hochstraße 8. 8.00 – 19.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 14. Oktober:** „Werner Neumeister (1926–1997). Photographien aus Prag, Böhmen und Mähren“. Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins in Kaufbeuren-Neugablonz, Isergebirgs-Museum, Marktgassee 8, Telefon (08341) 965018, Internet www.isergebirgs-museum.de. Dienstag bis Sonntag 14.00 – 17.00 Uhr.

■ **Sonntag, 14. Oktober bis Sonntag, 7. April:** „Von Leistung, Leid und Leidenschaft – Bergbau-Geschichten nicht nur aus Schlesien“ in Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, Telefon (02102) 965233, Internet www.f2.oslm.de. Dienstag bis Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr.

■ **Mittwoch, 17. Oktober bis Mittwoch, 21. November:** „In Böhmen und Mähren geboren – bei uns (un)bekannt? Zwölf ausgewählte Lebensbilder“. Ausstellung des Adalbert-Stifter-Vereins in Dresden, Goethe-Institut, Königsbrücker Straße 84. Montag bis Freitag 8.00 – 18.00 Uhr.

■ **Bis Montag, 15. Oktober:** „Von der DSAP zur Seliger-Gemeinde. Wanderausstellung der Seliger-Gemeinde“ in Schrobenehausen, Stadtparkasse, Lenbachplatz 1, Telefon (08252) 950. Montag bis Freitag 8.15 – 12.15 und 13.45 – 16.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 21. Oktober:** „Manege frei – Josef Hegenbarth zum 50. Todestag“ in Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, Telefon (0941) 297140, Internet www.kunstforum.net. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr, Donnerstag bis 20.00 Uhr.

■ **Bis Mittwoch, 31. Oktober:** „Tragische Erinnerungsorte“. Ausstellung der Bürgerinitiative Antikkomplex und SL-Ortsgruppe Bönningheim in Bönningheim, Rathaus, Kirchheimer Straße 1, Montag bis Donnerstag 8.00 – 12.00, Dienstag bis Donnerstag auch 14.00 – 18.00 Uhr oder nach Vereinbarung mit Erwin Richter, Telefon (07143) 23295.

■ **Bis Sonntag, 4. November:** „Einmal Unterwelt und zurück. Die Erfindung des Jenseits“ in Salzburg, Residenzgalerie, Residenzplatz 1, Telefon (0043662) 8404510. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr.

■ **Bis Freitag, 30. November:** „Das Kristall der kleinen Leute. Die Sammlung Rosel Gockel von Gebrauchsgläsern aus Böhmen“ in München-Au, Sudetendeutsches Haus, Hochstraße 8. Montag bis Freitag 9.00 – 16.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 17. Februar:** „Poetische Orte. Bilder und Texte von Ivo und Gerhart Hauptmann“ in Görlitz, Schlesisches Museum, Brüderstraße 8, Telefon (03581) 87910, Internet www.schlesisches-museum.de. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 13. Januar:** „Mir han Mitterer – Geschichte der Glasmacher in Marktrechwitz“ in Marktrechwitz, Egerländer Kunstgalerie, Fikentscherstraße 24, Telefon (09231) 3907, Internet www.egerlandmuseum.de. Dienstag bis Sonntag 14.00 – 17.00 Uhr.

■ **Bis Sonntag, 17. Februar:** „Der Dichter der Menschlichkeit – 100 Jahre Literaturnobelpreis für Gerhart Hauptmann“ in Königswinter, Haus Schlesien, Dollendorfer Straße 412, Telefon (02244) 886231, Internet www.hausschlesien.de.



Die Ukrainische Freie Universität in München heute. Volkstagsgruppenredner Bernd Posselt MdEP ist Träger ihrer Ehren doktorwürde der Jurisprudenz.

sität angegliedert worden. „Ab 1941 nahm die Zahl der Studenten, nicht zuletzt infolge des Zuzugs aus dem Generalgouvernement, wieder zu. Das Ukrainische Zentralkomitee in Krakau vergab etliche Stipendien sowie einige Zuschüsse für wissenschaftliche und verlegerische Zwecke. Gegen Ende des Krieges zählte das Professorenkollegium 20 Professoren, zehn Dozenten und drei Lektoren, insgesamt 33 Mitglieder.“

Nach der Besetzung Prags durch sowjetische Truppen sei der damalige Rektor der Universität, Andrij Jakovliv, im April 1945 mit einer Gruppe von Professoren und Studenten aus Prag in Richtung Westen geflohen, habe aber die Amtsgeschäfte an Avhustyn Vološyn, den langjährigen Professor für Pädagogik, Ehrendoktor der Universität und Präsidenten der Karpato-Ukraine im Jahre 1939, übergeben. Vološyn sei für den Verbleib der Universität in Prag eingetreten, jedoch am 21. Mai 1945 verhaf-